

Frauenstimme

Nr. 12 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

12. Juni 1924

Unsere Arbeit und unsere Ideale.

Der Parteitag hat seine Arbeiten begonnen. Die aus fast allen Bezirken delegierten Frauen werden ebenso wie die in der Heimat zurückbleibenden Genossinnen feinen Verhandlungen mit Spannung folgen. Wegen der Fülle des Stoffes, die in wenigen Tagen zu bewältigen ist, wird man der Frauenbewegung, den Bildungs-, Lehrer- und Beamtenfragen, der Jugend und den Jungsozialisten mit ihren besonderen Wünschen, sowie den Wohlfahrtsproblemen diesmal nicht viel Zeit widmen können. Es ist in der großen Partei mit ihren vielen Kulturaufgaben notwendig geworden, Spezialfragen in besonderen Tagungen, vor einem anderen Menschenkreis zu erörtern. Notwendigkeiten einer fortschreitenden Entwicklung! Die großen politischen Tagesereignisse und Probleme bleiben der höchsten entscheidenden Instanz, dem Parteitag, vorbehalten. Daß man nicht ganz von den genannten Dingen schweigt, dafür sorgen die Beratung des neuen Parteistatuts und eine Anzahl von Anträgen, die die innige Verbindung der Partei mit ihren Kulturaufgaben deutlich aufzeigen.

So bereitet sich ein Teil der Delegierten, die sich auf dem Parteitag an den Verhandlungen beteiligen, auf die

Sonntagstagung der Frauen

vor. Mehr als 1 1/2 Jahre sind seit Nürnberg vergangen. Ist die Frauenbewegung seither fortgeschritten, hat sie an innerem Gehalt gewonnen, ist sie zahlenmäßig gewachsen? Hinter uns liegt die Zeit der lähmenden Inflation. Daß in einer solchen Krisenzeit die Frauenbewegung mitleidet, ist selbstverständlich.

Der Wahlkampf war schwer, aber er hat die Genossinnen alle auf dem Platz der selbstgewählten und gern geübten Pflicht gefunden. Im Wahlkampf, bei der Arbeit, schälten sich für uns die politischen Probleme der Gegenwart ganz klar heraus. Wir wußten, was auf dem Spiele stand, und konnten doch mit aller Hingabe nicht verhindern, daß viele unserer Geschlechtsgenossinnen ihrer Verbitterung folgten und in der Unkenntnis der politischen Zusammenhänge und Auswirkungen ein anderes Resultat herbeiführen halfen, als es in ihrem eigenen Interesse als weiblicher Mensch und Staatsbürger liegt.

Werbearbeit.

Eine politische Arbeiterpartei wie die unsrige zeigt ihr Wesen darin, daß sie nie lahm werden darf in dem Bemühen, Anhänger zu werben. Der Sozialismus als Weltanschauung muß Werbekraft entwickeln, die Träger des sozialistischen Gedankens dürfen nicht müde werden in der Verbreitung und Verteidigung ihrer sozialistischen Ideen. So auch die sozialdemokratischen Frauen, sie ganz besonders müssen es als ihre Aufgabe fühlen, Anhänger unserer Gedankenwelt zu werben unter ihren Geschlechtsgenossinnen. Sind wir dieser Aufgabe gerecht geworden? Aus den Berichten bestätigt sich immer wieder, was wir aus langer Erfahrung wissen: In den größeren Städten und im Industriegebiet ist es schon etwas leichter, Frauen für den Sozialismus zu gewinnen. Aber auch dort ist es nicht immer leicht, und das Resultat der Bemühungen sehr verschieden. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft tut sehr viel dabei, ob die Frauen unserm Aufrechter oder schwerer folgen. Je geringer der Verdienst, je sorgenvoller das Leben der Arbeiterfrauen am Ort, um so weniger werden sie für wirklich ernsthafte politische Ideen zugänglich sein. Soweit wir uns um Arbeiterinnen in Fabrikbetrieben und Werkstätten bemühen, kommt es viel auf die Einstellung der Männer zu diesen Fragen an. Es gibt gute Vertrauensmänner der Partei in den Betrieben, die es verstehen, im kameradschaftlichen Verkehr durch das Beispiel und das am rechten Platz angewendete Wort für die Partei zu werben. Und es gibt weniger gute, die machen oft, ohne es zu wissen, aus ihrer inneren Einstellung heraus bei der politischen Aufklärung halt vor dem weiblichen Arbeitskameraden.

Da können dann vom Sekretariat oder von der führenden Genossin des Ortes alle möglichen Versuche gemacht werden, sie werden immer fehlgeschlagen. Die Arbeiterinnen aber, die durch die Schule der Erwerbsarbeit mit ihren Wirtschaftskämpfen gehen, brauchen wir für den politischen Kampf. Wir brauchen sie, weil sie sich durch die Erwerbsarbeit wirtschaftlich freier fühlen lernen, weil ihr Selbstbewußtsein sich stärker entwickeln kann, und sie zugänglicher werden müssen für die Weltanschauung des Sozialismus. So müßte es sein. Und doch finden wir unter den Müttern und Hausfrauen (die allerdings fast alle einmal die Erwerbsarbeit in irgendeiner Form kennengelernt haben) oft mehr Verständnis und guten Willen zur Mitarbeit am öffentlichen Leben.

Was wir während des Krieges und unmittelbar nachher so sehr vermißten, den jungen Nachwuchs, jetzt können wir ihn auch in der Frauenbewegung begrüßen. Aus der Jugendbewegung sind eine ganze Anzahl junger weiblicher Menschen hineingewachsen, wir sehen hier eine Erscheinung, die uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Jede lebendige Bewegung muß sich fortwährend erneuern, wenn sie dauernden Wert haben soll.

Arbeit in der Gegenwart.

Doch nicht nur der theoretische Sozialismus soll uns Werbemittel sein. Die Gegenwart verlangt die Tätigkeit vieler Menschen für das Gemeinwohl. Nicht nur sollen wir die sozialen Schäden aufzeigen, die durch die unsinnige Produktionsweise der Gegenwart, durch die ganze heutige Wirtschaftsform erzeugt und dauernd vergrößert werden. Nein, wir sind als Frauen berufen, in der Gesetzgebung die Wege zu weisen, die diese Schäden mildern helfen. Wir haben aber auch die Möglichkeit, in den Gemeinden auf vernünftige Auslegung und Durchführung der Gesetze zu drängen, selbst dabei mit ausführender Teil zu sein. Und wir haben uns darüber hinaus in der „Arbeiterwohlfahrt“ ein weiteres Arbeitsgebiet geschaffen, auf dem wir zum Wohle der Allgemeinheit arbeiten können, besonders zum Wohle der hilflosen Jugend, der Kranken, Schwachen und Alten.

Das sei eine phylantropische Arbeit, tausendmal vor uns getan und oft von uns belächelt? O nein, so ist es nicht. Hilfsbereitschaft der Armen untereinander, getragen vom unbewußten Gefühl der sozial Gleichgestellten, hat sich entwickelt zur bewußt ausgestalteten Selbsthilfe und ebenso bewußt ausgeübten Solidarität. Das ist kein Almosengeben, das ist echte Kameradschaftlichkeit, die durch das Beispiel zu gleicher Gesinnung erzieht, frei von jeder ungefunden Sentimentalität. So ist die Sozialdemokratie nicht nur in ihrer parlamentarischen Tätigkeit in Reich, Staat und Gemeinde, sondern dadurch, daß alle Teile der Arbeiterbewegung wie Glieder einer Kette ineinandergreifen, sich gegenseitig ergänzen, die einzige Organisation neben den Gewerkschaften, die wirklich in der Lage ist, für die großen Massen zu arbeiten. So ist die Sozialdemokratie mit ihrer Idee und durch die Möglichkeiten der Arbeit unserer Genossinnen Lebensinhalt geworden. Das leuchtet durch alle Berichte und Briefe der Genossinnen hindurch.

Haben die Vertreter einer anderen Weltanschauung, haben die Menschen, die indifferent beiseite stehen, eine Ahnung von dem ganzen schönen Inhalt unserer Ideenwelt und unserer Arbeit? Viele von ihnen begreifen und bejahen auch heute nicht einmal das Recht auf ein eigenes geistiges Leben für den Arbeiter und für die Frauen der Arbeiterklasse. Wir aber wissen, daß es nur der Sozialismus in seiner Erfüllung ist, der die Arbeit befreit und damit auch der Frau in der menschlichen Gesellschaft die ihr zukommende Stellung zuweist. Und weil wir wissen, daß das Frauengeschlecht hineinwachsen muß in diese neue Zeitalter, darum werden wir als Frauen und Mütter mit ganzer Hingabe dem Sozialismus dienen!

Junge Fabrikmädchen.

Sie meinen, das ist nicht der Tag,
Der wird erst irgendwie und wann geboren.
Sie spüren so, sie wären auserkoren,
Und tragen Träume in den finsternen Mauerhag.

Wie ihre Hände winzige Dinge bauen,
Sie wissen kaum wozu, warum —
Wie Regenbogen sind sie, bunt und stumm,
In enger Räume dunstbewölktem Grauen.

Aus weissen Kitteln biegen sich die Brüste,
Und wachsen unter unbekanntem Beben.
Sie ahnen tief im Schoß ein neues Leben,
Ein Finden einer fernen, sommerwarmen Küste.

Sie drängen vor, und hinter ihnen hinten
Die Kindermädchen — bangverlor'ne Lügen —
Als wenn sie Schicksal dudend in sich trügen,
Und wüßten doch vom Sonnenlicht zu trinken!

Otto Ziese.

Frauen und Achtstundentag.

Einen gewaltigen Kampf haben die Bergarbeiter des Ruhrgebiets soeben beendet. Die Erhaltung des Achtstundentages war sein wichtigstes Ziel. Es ist den Bergarbeitern gelungen, den Angriff der Bergherren im wesentlichen abzuwehren. Damit haben die Bergarbeiter dem gesamten Proletariat Deutschlands einen großen Dienst erwiesen. Hätten die Grubenbesitzer ihre Wünsche durchgesetzt, dann wäre eine allgemeine Verlängerung der Arbeitszeit die Folge gewesen. Groß ist ohnedies schon die Zahl der Betriebe, in denen die Krise und Arbeitslosigkeit des letzten Winters von den Unternehmern ausgenutzt wurde, um eine Verlängerung der Arbeitszeit durchzusetzen.

Warum berührt das gerade uns Frauen in besonderem Maße?

Zunächst ist die Zahl der Frauen, die von der verlängerten Arbeitszeit betroffen werden, sehr groß. In Deutschland gibt es neben rund zwanzig Millionen erwerbstätigen Männern etwa zehn Millionen Frauen, die außerhäusliche Erwerbsarbeit verrichten. Ungefähr drei Millionen sind davon Ehefrauen, die neben ihrer Berufsarbeit noch einen Haushalt zu besorgen haben. Viele müssen auch noch Kinder erziehen und pflegen.

Berichtet schon das erwerbstätige junge Mädchen im allgemeinen viel mehr als der Mann häusliche Arbeiten neben seiner Berufstätigkeit (Wäsche, Strümpfe und Kleidung in Ordnung halten, Abendessen bereiten, im elterlichen Haushalt helfen), so trifft das in noch stärkerem Maße für die erwerbstätige Ehefrau und Mutter zu. Kommt sie von ihrer Arbeit nach Hause, so findet sie einen großen Teil ihres Tagewerkes vor sich, der noch verrichtet werden muß. Hausfrauen- und Mutterpflichten nehmen ihre Kraft und Zeit bis spät in die Nacht hinein in Anspruch.

Die Folgen dieser Arbeitsüberlastung machen sich in den gesundheitlichen Verhältnissen der Frauen nur allzu deutlich bemerkbar. Sind wir doch gewohnt, die wichtigsten Uebermüdigkeitskrankheiten Blutarmerie und Bleichsucht, als typische „Frauenkrankheiten“ anzusehen. Auch die Statistiken der Krankenkassen reden eine eindringliche Sprache von den ungünstigen Gesundheitsverhältnissen bei den erwerbstätigen Frauen. Von je hundert männlichen und weiblichen Krankenkassenmitgliedern waren jeweils erwerbsunfähig krank bei Beginn des Jahres

	männlich	weiblich
1919	4,4	5,0
1920	2,8	3,6
1921	3,6	4,3
1922	4,4	5,5
1923	2,9	4,0

Auch die Krankheitsdauer ist nach den Krankenkassenstatistiken bei den Frauen im allgemeinen länger wie bei den Männern.

Solche Verhältnisse müssen den Frauen zu denken geben. Wir dürfen es nicht einfach als gegebene Tatsache hinnehmen, daß die Ueberlastung der Frauen ihre Gesundheit zerrütet. Es gilt, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Neben der Umgestaltung und Vereinfachung der Haushaltsführung ist es von besonderer Bedeutung, daß der Achtstundentag erhalten wird.

Jede Arbeitszeitverlängerung birgt zudem eine weitere Gesundheitsgefahr. Die Einführung des Achtstundentages hatte fast überall die durchgehende Arbeitszeit zur Folge. Nur kurze Essenspausen haben die Arbeit unterbrochen. Trotz einer Verlängerung der Arbeitszeit geht im allgemeinen das Streben der Arbeiter dahin, die durchgehende Arbeitszeit beizubehalten und womöglich die Pausen noch mehr zu verkürzen. Der Wunsch der Arbeiter und besonders der verheirateten Arbeiterinnen, möglichst zeitig nach Hause zu kommen, ist gewiß begreiflich. Der Gesundheit ist aber eine lange, fast ununterbrochene Arbeitszeit viel schädlicher als eine geteilte Arbeitszeit mit genügend langen Erholungspausen.

Die Unternehmer haben in den letzten Monaten den Kampf gegen die achtstündige Arbeitszeit geführt. Dieser Kampf muß von den Arbeitern aufgenommen werden. In den Fällen, in denen die Unternehmer bisher eine Verlängerung der Arbeitszeit durchsetzen

konnten, müssen die Arbeiter jede ihnen günstige Situation ausnutzen, um das Joch der Mehrarbeit wieder abzuschütteln. In diesem Streben nach Erhaltung und Wiedereinführung des Achtstundentages haben die Frauen ein besonderes Interesse, das sie zwingt, immer wieder die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf diese Frage zu lenken.

Aber nicht nur die erwerbstätigen Arbeiterinnen, auch die ausschließlich in ihrem Haushalt arbeitenden Frauen sind an einer kurzen Arbeitszeit interessiert. Es ist für sie eine Erleichterung und für die ganze Familie eine Wohltat, wenn der Vater sich auch ein paar Stunden am Tag seinen Kindern und seinem Heim widmen kann, wenn er Zeit und Lust hat, alle die kleinen Dinge im Haus oder im Garten der Laubentzonen in Ordnung zu bringen, die meistens einem Mann viel leichter von der Hand gehen wie einer Frau. Bei Arbeitern, die stets übermüdet von ihrer Arbeit nach Hause kommen, stumpft sich der Geist ab. Alle Ausnahmefähigkeit, alles Interesse, auch das am Wohlergehen ihrer Familie, weicht vor dem Bedürfnis nach Schlaf und Ruhe. Nur auf ganz grobe Sinnesreize pflegen überanstrengte Menschen noch zu reagieren. Der Alkohol wird häufig von ihnen als vermeintliches Anregungs- und Ermunterungsmittel genossen. Von da ist der Weg zur Prostitution, den Geschlechtskrankheiten und zur Zerstörung des Blüdes der Familie nicht mehr sehr weit.

Sind die Folgen der überlangen Arbeitszeit auch nicht immer ganz so traurig für den Arbeiter und seine Familie, so wirkt doch in jedem einzelnen Fall allzu lange Berufsarbeit abtumpfend auf die Arbeiter und Arbeiterinnen. Der erschöpfte Mensch hat nicht mehr die Kraft und die Neigung, ein gutes Buch zu lesen oder Vorträge oder Theatervorstellungen zu besuchen. Vor allem aber geht die aktive Teilnahme an den politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen der Arbeiterklasse über seine Kraft.

Ein Leben, das sich aufzehrt zwischen Lohnarbeit, Essen und Schlafen ist eines Menschen unwürdig. Der Kampf der Arbeiterklasse um den Achtstundentag ist ein Kampf um ihre Gesundheit und um die Teilnahme des Proletariats an dem kulturellen und geistigen Leben unserer Zeit. Keine Frau, die für sich und ihre Kinder ein schöneres Leben herbeiwünscht, wird in diesem Kampf abseits stehen wollen.

Praktische Winke

Nun sieht die Hausfrau wieder die Sommerhüte durch. Da ist mancher schmutzige Strohhut, der durch Waschen noch einmal verwendungsfähig gemacht werden könnte. Aber wie? Man taucht ein weißes Flanell-Käppchen in warmes Wasser, reibt damit auf Marseille Seife hin und her und wäscht den auf den Tisch gelegten Hut ganz rein. Hierauf spült man ihn gut ab und bleicht ihn, indem man 15 Gramm unterschwefelsaures Natron in 10 Liter Wasser auflöst und den Hut in die Lösung hineinlegt. Noch gießt man 15 Gramm Salzsäure (Achtung!) dazu und läßt den Hut liegen, bis er genügend gebleicht ist. Nunmehr spült man ihn gehörig ab, tupft ihn mit einem sauberen Luche trocken und bügelt ihn feucht bei Unterlagen von feinem, weißen Papier.

Spargel zu kochen. Der Spargel wird dünn abgeschält, soweit er hart ist, abgeschnitten. Dann wird er gewaschen, in Bündchen gebunden, die Köpfe müssen gleich stehen und die unteren Enden gerade abgeschnitten werden, in wenig kochendem Wasser mit dem nötigen Salz mäßig stark gekocht, weil sonst die Köpfe zerbrechen. Sehr zu empfehlen ist der Zusatz von einer Prise Zucker und einem hofeinußgroßen Stück Butter, durch das der Spargel einen vorzüglichen Geschmack erhält. Nachdem er weich geworden ist, werden die Bündchen auf eine gewärmte Schüssel gelegt, die Fäden durchschnitten und der Spargel zierlich angerichtet. Man übergießt ihn mit einer Spargelsauce oder reichlich zertassene Butter.

Spargel mit jungen Wurzeln. Eine beliebige Menge früher Karotten reibt man mit Salz ab, wäscht und puht sie rein und schneidet sie einmal durch. Dann werden sie gleichzeitig mit ebenso viel geschnittenem Spargel gekocht und wie Spargel zubereitet, doch nicht mit Eigelb abgerührt.

Kein Anbrennen der Milch. Wenn man beim Aufsehen auf das Feuer einen Teelöffel voll Zucker in den Milchtopf tut, so brennt die Milch niemals an.

Würzige Schnittlauch-Kartoffeln. Am Tage zuvor gekochte Kartoffeln schält man, schneidet in Scheiben und röstet sie mit wenig Fett gelblich. Nun verrührt man zwei Tassen Magermilch mit einem Teelöffel Ei-Ersatzpulver oder Ei und einem Teelöffel Mehl, gibt sie über die Kartoffeln, fügt Salz, Pfeffer und reichlich Schnittlauch bei und läßt sie noch zehn Minuten dämpfen.

Gelbe Wäsche. Man gebe in das letzte Blauwasser oder die Stärke eine Mischung von 3 Teilen starken Spiritus und 1 Teil Terpentinöl. Auf einen Eimer Wasser 2 Eßlöffel voll der Mischung. Selbst wenn man auf dem Boden trocknet wird die Wäsche weißer als mit Chlorbleiche. Das Mittel ist unschädlich.

Blumenkohl lege man vor dem Kochen ein Weilschen in kaltes Wasser, in das man etwas Salz getan hat, um die eventuell sich verfrühenden winzigen Würmchen herauszubekommen. Ein Ueberbrühen mit kochendem Wasser würde diesem zarten Gemüse wertvolle Stoffe entziehen. Macht man eine sogenannte holländische Tunke, verwendet man den Blumenkohl zu einem Teilschen dazu. Das übrige gibt mit etwas Griech oder in Ei gerührtem Mehl, einem kleinen Stuch Butter oder gutem Fett eine gutschmeckende Suppe.

Buße für gebrochene Männerherzen. Gewöhnlich ist es der weibliche Teil, der wegen eines gebrochenen Eheversprechens Schadenersatz vor dem Richter verlangt. Aber es kommt in letzter Zeit auch öfter vor, daß ein Mann die Hilfe der Gerichte anruft, weil eine Frau die Verlobung gelöst und ihm das Herz gebrochen hat. So wurde kürzlich vor den Londoner Gerichten der Fall eines persischen Studenten verhandelt, der sich mit der Tochter seiner Wirtin verlobt hatte. Die junge Dame gab ihm am Tage vor der Hochzeit, für die bereits alles vorbereitet war, den Lauspfaß, und der im tiefsten getränkte Bräutigam verfolgte die wankelmütige Schöne; er hatte damit auch Glück, und sie wurde zu 50 Pfund Sterling Schadenersatz verurteilt. Eine ähnliche Klage gegen eine Dame, mit der er verlobt gewesen war, brachte ein Arzt vor. Seine Braut war eine Varietékünstlerin und hatte, ohne ihren Bräutigam zu fragen, ein Auslandsengagement für drei Jahre angenommen, infolgedessen sie ihre Verlobung löste. Der Arzt fühlte sich dadurch so geschädigt, daß er 100 Pfund Sterling Ersatz beanpruchte. Die Erbraut aber verteidigte sich vor Gericht mit der Schwäche des weiblichen Charakters, der nun einmal launisch sei, und die Richter konnten nicht umhin, ihr recht zu geben und den Kläger abzuweisen. Der größte Schadenersatzanspruch, der bisher von einem Manne wegen gebrochenen Herzens erhoben worden ist, wurde in Amerika von dem Sohn eines Millionärs vor den Gerichten verfolgt. Der junge Mann war mit einer Dame der Gesellschaft verlobt gewesen und er behauptete, daß seine gesellschaftliche Stellung durch die plötzliche Lösung der Verlobung durch die Braut eine schwere Einbuße erlitten habe. Er bezifferte seinen Schaden mit einer Summe von 30 000 Dollar, aber der Richter erklärte, so viel sei das gebrochene Herz eines jungen Mannes nicht wert.

Der Seehund. Der Professor der Biologie an der Universität in R. hat seine Studenten zu einem Bierabend in seinem Hause um sich verammelt. Die sehr angeregte Unterhaltung kommt bald auf das Gebiet ihres Spezialfaches. Als in diesem Zusammenhange auch das Liebesleben der Tiere besprochen wird, wirft einer der Studenten die Frage auf, welche Methode wohl die Seehunde in dieser Angelegenheit befolgten. „Nun,“ sagte der Professor, „das kann ich Ihnen beschreiben, und zwar auf Grund eigener Beobachtung. Wenn nämlich ein Seehund fühlt, daß es an der Zeit sei, wieder einmal etwas zur Fortpflanzung der Spezies beizutragen,

klettert er auf einen der aus dem Meere hervorragenden Felsen, in deren Nähe diese Tiere ja so gerne haufen, sieht sich nach allen Seiten um und stößt eigentümlich sehnüchtige Rufe aus, etwa wie: Wuh, Wuh. Und stets sieht man dann nach kurzer Zeit ein Weibchen, dem Rufe folgend, zu ihm hinaufklettern.“ — Nach einigen Augenblicken öffnet sich die Türe um ein kleines und die junge Frau Professor steckt den Kopf herein: „Hast du mich gerufen, liebes Männchen?“ („Simpl.“)

Der Egoist. „Sie wollen also wirklich mit dem Flugzeug nach London fahren?“ — „Gewiß, morgen schon.“ — „Aber bedenken Sie die Gefahr, wenn das Flugzeug nun abstürzt...“ — „Meinetwegen, mir gehört es ja nicht.“

Ein Spielverderber. Mama: „Frischen, warum weinst du?“ — Der kleine Karl: „Mama, Frisch verdirbt das ganze Spiel. Er will immer Lokomotive sein, aber keine Steinkohle essen!“

Seine Ansicht. Herr und Frau Zänker streiten sich wieder einmal. Endlich sagt sie ärgertlich zu ihm: „Sei doch kein solches Kindvieh!“ Gelassen erwiderte er: „Das hättest du mir sagen sollen, als ich dich heiraten wollte; jetzt ist es zu spät.“

Jabel. „Ich bin das Haupt!“ ruft der Mann und brüstet sich. „ich bestimme! Ich regiere! Nach meinem Kopfe muß alles gehen!“ — „Ich bin der Hals,“ lächelte die Frau, „ich drehe das Haupt, wie es mir gefällt.“

Duellierende Kinder. In Mailand haben sich zwei Kinder duelliert, von denen das eine Kind tödlich verletzt wurde. Die Kindertragödie spielte sich in der väterlichen Wohnung ab. Der vierzehnjährige Pierrino las mit Wollust Kriegsgeschichten, die in den Schulen die Grundlage zum Geschichtsunterricht bilden, und in denen blutige Heldentaten verherrlicht werden. Aus der Lektüre entsprang der Wille zur Tat. Pierrino nahm die beiden väterlichen Kavalleriefäbel von der Wand, drückte den zweiten seinem Freund Gatty in die Finger, und nun machten sie es genau so, wie es in den Geschichtsbüchern ausführlich beschrieben steht. Pierrino führte gegen Gatty den ersten Hieb, dem Gatty geschickt auswich. Dann stach Gatty los, und weil Pierrino sehr ungeschickt auswich, durchbohrte ihm die Säbelspiße das linke Auge und das halbe Gehirn. Jetzt liegt Pierrino in der Beichenkammer eines Mailänder Hospitals, und Gatty sitzt als Untersuchungsgefangener im Jugendgericht. Aber derartige Geschichtsbücher, in denen blutige Heldentaten verherrlicht werden, bilden in Italien ganz wie bei uns die Grundlage des Unterrichts.

Für unsere Kinder

Der dankbare Löwe.

Ein Löwenjunges, dessen Eltern auf einem Raubzug erschossen worden waren, lag verschmachtend im Wüstensand. Ein Hottentotte fand das hilflose Tier und trug es in seine Hütte, wo er es mit Milch und Fleisch wieder zu Kräften brachte.

Der junge Löwe wuchs und wurde stark. Seinem Erretter zeigte er sich dankbar und anhänglich wie ein zahmer Hund.

Einst durchstreifte der Hottentotte mit seinem Löwen die Wüste. Er verirrt sich und fand zwei Tage lang keine Jagdbeute, und mit ihm hungerte und durstete sein treuer Begleiter. Am Abend legte sich der Hottentotte nieder, um sich durch einen Schlaf zu stärken. Da schlug der hungrige Löwe seinem Herrn mit einem Lahenschlag den Schädel ein und fraß ihn auf.

„Der gute Mann!“ sagte der dankbare Löwe, während er sich das Blut von der Schnauze leckte, „zweimal hat er mir nun das Leben gerettet — das will ich ihm nie vergessen!“

(Aus Theodor Ebel „Fabeln“. Walter Seifert Verlag, Stuttgart-Heilbronn.)

Die neue Kurzschrift.

Es war einmal ein Schriftseherlehrling, dem das Sezen eine langweilige Beschäftigung war. Er hatte einmal etwas von Kurzschrift gehört, und diese wollte er sich für seinen Beruf zunutze machen. So sann er eine Weile nach und es gelang ihm tatsächlich, die Buchstaben, Interpunktions- und sonstige Schriftzeichen, die ihm in seinem Sahkasten zur Verfügung standen, zu einer Kurzschrift zu verwenden. Hier einige Beispiele:

O * 8 = Ofternacht; + w g = Kreuzweg; W 8, n d o = Wachtkommando; L * a u g = Eßternauge; Od : g = Eau de Cologne; X r : i = Materkolonie; H & d q p = Hundekuppe; +. = Kreuzpunkt; Q h r e = Kuhhaare; a x i e = Amalie.

Die Zusammenfügung weiterer Worte nach diesem Kurzschriftrezept dürfte für euch ein angenehmer Zeitvertreib sein.

Das Solidaritätsgefühl der Mäuse. Ein Bergmann aus Cardiff sah auf dem Heimweg auf der Straße zwei Mäuse, die einen kleinen Zweig im Maul hielten und nebeneinander langsam dahintrottelten. Mit einem Hieb seines Stodes tötete er eine der Mäuse und sah zu seinem Erstaunen, daß die andere mit dem Zweig im Maul wie an dem Boden gebannt stehen blieb. Als er näher hinsah, bemerkte er, daß es sich um eine blinde Maus handelte, der der tote Kamerad als Führer diente, und die, des Führers beraubt, ihren Weg nicht fortsetzen konnte. Gerührt über dieses Gemeinschaftsgefühl, das er,

ohne es zu wollen, verletzt hatte, trug der Bergmann die verlassene blinde Maus nach Hause. Ein Seitenstück zu dieser Geschichte erzählt der Pariser „Excelsior“. Einige Arbeiter hatten Zufucht in einer tief im Walde versteckten Kohlenhütte gefunden, konnten aber in der Nacht kein Auge schließen, weil ein Kubel Mäuse in der Hütte die ganze Nacht hindurch ein tolles Treiben vollführte. Wütend über die Störung warf einer der Gesellschaft zwischen die umherspringenden Mäuse einen Stein, der eins der Tierchen schwer verwundete. Die anderen waren im Handumdrehen in ihren Löchern verschwunden. Nicht lange darauf aber kam eine Maus aus dem Loch herausgetroffen, sah sich vorsichtig um, beschnüffelte den verwundeten Gefährten und trock dann in das Loch zurück, um bald darauf mit einer anderen Maus wieder zu erscheinen. Die beiden Tierchen schoben und zogen mit unendlicher Vorsicht das verwundete Tier in der Richtung nach dem Loch, und es gelang ihnen unter großen Schwierigkeiten auch, den verwundeten Kameraden durch das Loch hindurchzubringen. Am folgenden Tage aber hatte die ganze Mäusegesellschaft die Hütte geräumt.

Rätseldecke.

Inhaltreich. Imme, Waffelseisen, Ofentür, Lärmschuß, Schweizerin, Wagen, Diele, Säge, Seherei, Wildtaze.

Diese Wörter enthalten je eine Silbe, welche richtig gefunden, uns ein altes Zitat nennen.

Seltsam.

Auf finsternen Flügeln das Erste sich zeigt, —
Wenn es zu uns hernieder sich neigt; —
Das Zweite im dunklen Laub ward geboren, —
Die Sonne zur Wohlthat es uns hat erkoren —
Als Ganzes dagegen still beschneiden, —
Werd ich im Barten mich Dir zeigen.

Gefährlich.

Zwei Silben hab ich, alle beide zeigen, —
Dir Teile an, die deinem Leibe eigen; —
Doch hast du sie verbunden, —
So kann es dich verwunden.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer: Besuch: Helm, Oheim. — Was ist das? Däne, Mark; Dönemark. — Bedeutungsvolle Wort: Raum für alle hat die Erde.

Selbst ist die Frau

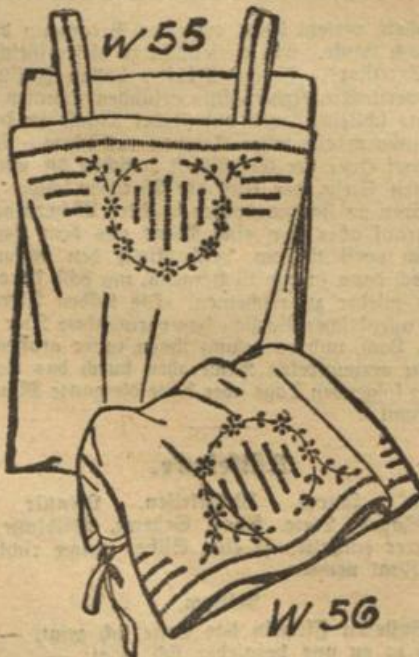
AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT“



W 61 Nachthemd in Kimonoform. Als Aufputz dienen Handhohlsäume, leichte Stickerei und Banddurchzug. Schnittmuster, Gr. 44, zum Preise von 75 Pf., ein Abplättmuster zum Preise von 40 Pf. erhältlich.

W 62 Taghemd mit Hohlsaumschmuck und leichter Stickerei. Schnittmuster, Gr. 44, zum Preise von 50 Pf., ein Abplättmuster zum Preise von 40 Pf. erhältlich.

W 108 Tragekleidchen aus leichtem Waschstoff oder Flanell. Am Ausschnitt und am unteren Rande ist das Kleidchen mit Säumchen verziert. Schnittmuster zum Preise von 50 Pf. erhältlich.



W 55 Taghemd aus Batist oder Hemdentuch mit Handhohlnähten und schlichter Weißstickerei. Schnittmuster, Gr. 44, zum Preise von 50 Pf., ein Abplättmuster zu 40 Pf. erhältlich.

W 56 Beinkleid, zu dem Taghemd W 55 passend, mit gleicher Verzierung wie dieses. Schnittmuster, Gr. 44, zum Preise von 50 Pf., ein Abplättmuster zum Preise von 80 Pf. erhältlich.

W 110 und 111 Zwei Windelhörschen von verschiedenartigem Schnitt. Schnittmuster zum Preise von je 25 Pf. erhältlich.



LYON-SCHNITTMUSTER UND -ABPLÄTTMUSTER

DURCH DIE PARTEIBUCHHANDLUNG AM ORTE

ODER DEN VERLAG DER „FRAUENWELT“ J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3